

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 92 (1959-1960)
Heft: 27

Anhang: Kunstbeilage für die Jugend
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

KUNSTBEILAGE FÜR DIE JUGEND

BERNER SCHULBLATT - 24. OKTOBER 1959 - BEILAGE NUMMER 7

ADOLF DIETRICH

GEBOREN 1877 IN BERLINGEN AM UNTERSEE

GESTORBEN DASELBST 1957



Bilder aus seinem Leben

«Schade! – Euer Adolf war immer ein gefreuter Schüler, und im Zeichnen hat er eine besondere Begabung. Wie er letztthin einen Hasen malte, hat mir erneut bestätigt, dass etwas in ihm steckt. Er sollte sich in diesem Gebiet ausbilden lassen.» Mit diesen Worten setzt Lehrer Oswald zum zweitenmal an, um Vater Dietrich zu überzeugen, seinen Sohn eine Kunstschule besuchen zu lassen.

«Es geht nicht, wir können uns dies nicht leisten.» Bestimmt spricht Vater Dietrich diese Worte aus. «Ihr wisst», fährt er fort, «dass wir aus dem Ertrag unserer kleinen Äcker und dem bescheidenen Stück Rebland, das wir bebauen, nicht leben können. Ich muss in der Fabrik zusätzlichen Verdienst suchen. So kommen wir gerade durch, aber Geld, um Adolf schulen zu lassen, ist keines vorhanden. – Übrigens glaube ich, dass er gar keine Pläne in dieser Richtung hat. Wenigstens sprach er mir gegenüber nie von solchen. Er wird wohl wie ich Fabrikarbeiter werden und daneben in Feld und Hof mitarbeiten.»

Vater Dietrichs Meinung erfüllt sich. Nach dem Abschluss der Schulzeit tritt Adolf als Stricker in die Tricotfabrik von Berlingen ein. Wenn er dort sein langes Tagewerk vollbracht hat, melkt er zu Hause die Ziegen, hackt die Reben und zieht mit Sense und Karren aus, um Gras zu holen. Nach Feierabend und am Sonntag, wenn die notwendigen Arbeiten getan sind, steigt er eilig in seine Kammer hinauf und greift zu Stift und Pinsel. In stiller Hingabe arbeitet er häufig bis spät in die Nacht hinein an seinen Zeichnungen und farbigen Blättern. Vögel, Schmetterlinge und Blumen entstehen auf dem Papier, so klar und deutlich, als sie sich seinem Auge darbieten.

* * *

«Ich weiss, Ihr kommt wegen der Waldarbeiterstelle, die unsere Gemeinde ausgeschrieben hat.» Der Gemeindepräsident von Berlingen richtet diese Worte an Adolf Dietrich.

«Wo arbeitet Ihr jetzt?» fragt er ihn.

«Nach der Schule war ich ein Jahr in der Tricotfabrik tätig, und seit vier Jahren stricke ich zu Hause. Aber jetzt, da die neuen Maschinen in den Fabriken laufen, wird der Verdienst für den Heimarbeiter immer kleiner.»

«Es ist leider so; es haben sich da Verhältnisse angebahnt, welche die Gemeindeverwaltung mit Sorge erfüllen. – Aber zur Sache: Kennt Ihr Euch aus in den Waldarbeiten?»

«Ich habe neben dem Stricken als Tagelöhner hie und da im Walde mitgeholfen und bin so mit diesen Arbeiten ziemlich vertraut geworden.»

«Gut, wir wollen es versuchen! Ihr seid mir ja nicht ganz unbekannt, und Euren Vater kenne ich seit langem.»

* * *

Der Beruf des Waldarbeiters sagt Adolf Dietrich zu. Zwar zieht er nicht aus ins Holz, um Tannen zu fällen mit grossem Beil und mächtiger Säge. Diese schwere Arbeit hätte sein eher schwächerer Körper kaum aushalten können. Er entastet gefällte Bäume, bindet Reiswellen, schichtet Holz auf oder bessert Wege aus.

Hier im Walde begegnen ihm tausend Dinge, die ihn entzücken. Er bleibt vor den schön geschwungenen Fächern des Farnkrautes stehen, nimmt die feinen Moose in die Hand, um sie gründlich betrachten zu können, bestaunt die wundersamen Knabenkräuter, beobachtet Schmetterlinge und Käfer. Mit jedem Tag wird ihm der Wald vertrauter. Bald kennt er den Ruf der Vögel, die Wechsel der Rehe, die Höhlen des Fuchses, das Nest des Eichhörnchens. Zu Hause füllen sich Tablare und Schubladen mit Vogelfedern, Schneckenhäusern, Schmetterlingen und Käfern. Eichhörnchen, Wiesel, Eisvogel und Elster stehen ausgestopft auf Tisch und Regalen. An der Decke mehren sich die Käfige, in denen allerlei Vögel flattern. Im Stall hält er neben Ziegen und Schafen Kaninchen und Meerschweinchen, und in seinem Garten wachsen wild oder gezogen von seiner Hand reichhaltig Blumen und Sträucher.

Aber nicht nur das kleine Ding, auch die grosse Natur ist Dietrich vertraut. Wenn er durch die weiten Hallen des Waldes schreitet, hält er oft an und nimmt die grosse Stille in sich auf. Gerne rastet er auf der Anhöhe, von wo aus sich der Blick über den Untersee öffnet. Zu seinen Füßen leuchten auf vorspringender Halbinsel die roten Dächer von Berlingen, überragt vom spitzen Helm des Kirchturmes. Dahinter breitet sich der See aus, in der Ferne begrenzt durch einen schmalen, flachen Landstreifen. Die weite Wasserfläche widerspiegelt alle Jahres- und Tageszeiten, alle Stimmungen und jeden Witterungsumschlag. Ständig wechselt sie ihre Farbe und verändert dadurch das Gesicht der Landschaft. Dietrich wird nicht müde, dieses Farbenspiel zu betrachten, aufzunehmen und sich einzuprägen.

Auf seinen Wanderungen durch Feld und Wald trägt er ein Skizzenbuch bei sich, und wo ein Erdstrich, eine Pflanze oder ein Tier seinen Anblick erfreut, fängt er an zu zeichnen. Mit weichen, fast zaghaften Linien deutet er die Formen auf dem Papier an und notiert in Worten die Farbe hinzu. Zu Hause, in freien Stunden, malt er nach diesen Zeichnungen seine Bilder, und was er mit dem Stift suchend angedeutet hat, nimmt in den Gemälden klare und bestimmte Form an. Mit unendlicher Geduld und Liebe formt er mit feinen, spitzen Pinseln Halm um Halm, Blatt um Blatt, Kiesel um Kiesel. Gerne malt er auch Stilleben, in denen Dinge aus seinen Sammlungen zur Schau

gestellt sind: einen Blumenstrauss, umgeben von Eichelhäher, Elster, Schmetterlingen und Käfern. Genau studiert er Form und Farbe, macht jede Rispe eines Grases sichtbar, vernachlässigt keine Vogelfeder.

Wie viel Schönes gibt es doch auf der Welt, das er malen möchte! Mit Begeisterung beginnt er Bild um Bild und ruht nicht eher, als bis die kleinste Einzelheit so erscheint, wie er sie haben will. So mehren sich seine Werke. Immer schärfer beobachtet sein Auge, und immer sicherer gibt der Pinsel das Beobachtete wieder.

* * *

Unten klopft jemand an die Türe. Dietrich legt die feinen, spitzen Pinsel aus der Hand und tritt in den Flur hinaus.

«Ho», ruft er die Treppe hinunter. Eine ihm unbekannte Gestalt erscheint in der Türöffnung.

«Sind Sie der Maler Dietrich?» Fragend blickt der Eintretende nach oben.

«Wenn Sie so wollen, ja. Kommen Sie herauf.»

Der Fremde steigt die Stufen empor, tritt in Dietrichs Arbeitsstube und stellt sich vor:

«Tannenbaum, Dr. Tannenbaum ist mein Name. Entschuldigen Sie, wenn ich störe; ich sehe, Sie sind an der Arbeit.» Nach einer kurzen Pause fährt er fort:

«Im Bodenseekalender habe ich einige Zeichnungen von Ihnen gesehen, in München auch einige Bilder und in Mannheim eine Bodenseelandschaft. Sehr schön! – Darf ich sehen, woran Sie jetzt arbeiten?»

«Schauen Sie zum Fenster hinaus. Es ist der Garten meines Nachbarn. Ich habe ihn schon oft gemalt, aber ich muss immer wieder versuchen, diese vielen Formen und die leuchtenden Farben der Blumen festzuhalten.»

«Wo haben Sie malen gelernt?»

«Malunterricht genoss ich nie. Während der Primarschulzeit erteilte mir Lehrer Oswald an freien Nachmittagen zusätzlich einige Zeichenstunden. Vor Jahren waren einmal zwei Maler hier. Denen schaute ich etwa zu. Dies und jenes lernte ich aus Malbüchern. Und übrigens bin ich nicht Maler von Beruf; ich bin Waldarbeiter und male nur in der Freizeit.»

Verwundert blickt Dr. Tannenbaum Dietrich an. Er fasst seine ganze Gestalt ins Auge. «Tatsächlich», fährt es ihm durch den Kopf, «dieser Mann sieht eher aus wie ein Bauer oder Tagelöhner als wie ein Künstler.» Wie er aber das Gesicht Dietrichs näher betrachtet, muss er feststellen: «In diesem Menschen lebt etwas Feines, Edles. Er hat so wache und gütige Augen.» Gespannt stellt er die Frage:

«Haben Sie noch andere Bilder, die ich sehen könnte?» Dietrich holt Karton um Karton, die er auf der einen Seite bemalt hat. Er stellt sie auf Tisch und Bank, legt sie auf den Boden, lehnt sie an die Wand, und der Besucher ist erstaunt, wie dieser einfache Mann, der bescheiden, aber doch sicher vor ihm steht, diese schöne Bilderwelt schaffen konnte.

«Herr Dietrich, ich mache Ihnen einen Vorschlag: In Mannheim besitze ich eine Kunsthandlung mit grossen Ausstellungslokalen. Dort möchte ich Ihre Werke zeigen. Sämtliche Räume sollen Ihnen zur Verfügung stehen. Was meinen Sie?»

Adolf Dietrich sagt zu.

* * *

Wir schreiben das Jahr 1925. Dr. Tannenbaum veranstaltet in seinem Kunsthaus in Mannheim die zweite Dietrich-Ausstellung. Sie findet grosse Beachtung. Der Veranstalter ist hoch erfreut darüber. Begeistert unterhält er sich mit einem Besucher der Schau:

«Erinnern Sie sich noch, als ich 1922 hier zum erstenmal Bilder von Dietrich zeigte? Wohl stand schon damals viel Lobenswertes über den Maler in den Zeitungen, aber verkauft wurde wenig, ich glaube zwei oder drei Werke. Und nun heute, nach drei Jahren, ist schon ein durchschlagender Erfolg Tatsache. Fast alle ausgestellten Bilder, acht- unddreissig an der Zahl, sind verkauft, und was mich am meisten freut: Sehen Sie dort das grosse Gartenbild? Es kommt in die Nationalgalerie von Berlin. Adolf Dietrich, der Waldarbeiter, mit einem Werk in einer der bedeutendsten Gemäldesammlungen Europas vertreten! Wird der Augen machen, wenn er die Nachricht vernimmt.»

Die Erfolge freuen Dietrich. Sie machen ihn aber weder stolz noch eingebildet. Seinem bescheidenen Wesen und seiner einfachen Lebensart bleibt er treu. Wie bisher trägt er die ärmliche Kleidung eines Tagelöhners, bereitet seine kärglichen Mahlzeiten selber zu, plaudert ebensogern mit dem besitzlosen Knecht wie mit dem reichen Bauer.

Nur eines ändert sich: Er kann den Beruf des Waldarbeiters aufgeben und sich ausschliesslich der Kunst widmen, da der Verkauf der Bilder nun reichlich Geld einbringt, mehr als er zum Leben nötig hat. Adolf Dietrich ist jetzt 49-jährig.

* * *

Ein Aufseher der Nationalgalerie in Berlin berichtet, wie ein japanischer Prinz beim Besuch des Museums immer wieder zu Dietrichs grossem Gartenbild zurückgekehrt sei, wie er andächtig das Gemälde betrachtet und sich ehrfürchtig mehrmals davor verneigt habe. Als er sich endgültig von dem Bilde trennte, habe er zu sich selber die Worte gesprochen: «Das ist grosse Kunst.»

Diese Begebenheit erinnert daran, wie sehr dem Japaner ein feiner Natursinn eigen ist. Er kann sich in die Betrachtung eines Schilfrohes, eines Wasserfalles oder Berges derart vertiefen, dass er dabei sich und die Zeit vergisst. Vom Künstler erwartet er, dass dieser die Natur aus tiefer Kenntnis lebendig darstelle. Der berühmte japanische Maler Hokusai hat dies so ausgedrückt: «Nur durch dauernde Beobachtung und ununterbrochenes Studium der Dinge und ihres Wesens ist es einem Maler möglich, einen Vogel darzustellen, der im Begriffe ist davonzufiegen, oder einen Menschen zu zeichnen, der im nächsten Moment sprechen will.»

Hinweise für die Oberstufe zum Bilde

MÄDCHEN IM STALL

Öl, Format 30 × 35,5 cm. Entstanden 1931

Adolf Dietrich führt uns mit dem kleinen, reizenden Gemälde in eine Welt, mit der er während seines ganzen Lebens eng verbunden war: in den Stall zu seinen Tieren. Wie das Mädchen, welches auf dem Bilde festgehalten ist, hat er selber unzählige Male seine vierbeinigen Freunde gepflegt. Und sicherlich brachte er darüber hinaus viele Stunden bei ihnen zu, liebte sie, sprach mit ihnen, beobachtete ihre Bewegungen und Formen und zeichnete sie in sein Skizzenbuch. Aus dieser innigen Beziehung zur Tierwelt ist das beglückende Kunstwerk entstanden.

Ruhig, ohne Hast trinkt das Mädchen das Schaf, welches breitspurig und un gelenk vor ihm steht und das Maul ins Wasser taucht. Ebenso gelassen nährt die Ziege im Hintergrund ihr Zicklein. Leicht stellt sie die Hinterbeine zurück, damit es das Euter besser erreichen kann. Der nach unten geneigte Kopf und das Auge drücken geduldiges Warten aus. Anders verhält sich die liegende Ziege. Sie ist durch die sich hinter ihr abspielende Szene beunruhigt. Der gereckte Hals und der gehobene Kopf, die nach hinten gestellten Ohren und das wachsames Auge deuten auf innere Erregung und gespannte Aufmerksamkeit. Zu den grösseren Tieren gesellen sich die kleinen. Ungestört knabbern die Kaninchen ihr Futter, und die Meerschweinchen tummeln sich munter im Stroh.

Wie das Verhalten der Tiere hat der Künstler auch ihre Körperformen und ihr Fell genau studiert. Die nach unten hängenden Zotteln hüllen den Körper des Schafes ein und lassen ihn unförmig, ja plump erscheinen. Bei den Ziegen dagegen liegen die Haare glatt an der Haut, so dass die Rundung des Leibes, der Ansatz der Beine wie auch die Falten am Halse deutlich erkennbar sind.

Fettig und schwer wirkt das Vlies des Schafes, trocken und matt glänzend der Balg der Ziegen, weich, fast flaumig derjenige der Kaninchen.

Das Mädchen, die beiden Ziegen und das Schaf bilden das Wichtige in unserm Bilde, das Hauptmotiv. Umfährt man die ganze Gruppe mit dem Finger, beschreibt er eine kreisähnliche Figur, in der Mensch und Tier einander überschneiden und damit zusammengeschlossen sind wie die Glieder einer Kette. Durch diese Anordnung unterstützt der Maler die Wirkung des Bildthemas. Sie sagt wie dieses aus: Mensch und Tier sind von einander abhängig, sind miteinander verbunden.

Der grösste Reiz des Bildes aber liegt zweifellos in seiner erlesenen farbigen Haltung, die das gedämpfte, warme Licht eines Stalles treffend wiedergibt. Wie freut man sich etwa an dem aparten Grünton, mit dem der Künstler feingestrichelt das Gras gemalt hat. Wie reich hat er die weisslichen Partien abgewandelt, vom kalten Blau-Weiss der Schürze über viele Zwischenstufen bis zum trüben, fettig wirkenden Weiss des Schafes. Und wie klingt das Rot der unverputzten Backsteinmauer im Hintergrund! Decken wir es rasch mit der Hand zu: Viel blasser und eintöniger wirkt das ganze Bild ohne diese Farbe. Das eigenartige Grün des Grases und der dunkle Ton der Bretterwand kommen erst durch das milde Rot zu voller Wirkung.

So hat in dem Gemälde jede Form und jede Farbe ihre bestimmte Aufgabe. Man könnte nichts verschieben, weglassen oder sonst irgendwie verändern, ohne dem Werk zu schaden. Das ansprechende Thema ist in ein gültiges künstlerisches Gewand gekleidet, dessen Eigenart und Schönheit den Betrachter immer wieder erfreuen.

W. Simon, Bern

VERSCHIEDENES

Freizeiteinrichtungen für jung und alt

Die zunehmende Arbeitszeitverkürzung und die damit zusammenhängenden Freizeitprobleme haben die Nationale schweizerische UNESCO-Kommission / Sektion Jugend veranlasst, ein Seminar über das Thema «Freizeiteinrichtungen für jung und alt» durchzuführen. Die Diskussionen und die Besichtigung der Spielplätze und Freizeitanlagen in Zürich ergaben insbesondere folgende Vorschläge:

Die bestehenden und neu zu schaffenden Freizeiteinrichtungen sind in vermehrtem Mass allen Altersstufen zur Verfügung zu stellen, d. h. anstelle von Jugendhäusern sind eher Freizeithäuser für alle Generationen anzustreben. Ferner sind in vermehrtem Mass die Schulhäuser und Schulanlagen so zu gestalten, dass sie auch den Freizeitbedürfnissen und dem kulturellen Leben eines Stadtquartiers oder eines Dorfes dienen können. Auch «Sportplätze für alle» sind erwünscht.

Die Seminar-Teilnehmer hoffen, dass die zuständigen Behörden und privaten Körperschaften mithelfen, die Ergebnisse des Seminars zu realisieren. Berichte und Dokumentationsmaterial über die Seminararbeit sind erhältlich beim Zentralsekretariat Pro Juventute, Seefeldstrasse 8, Zürich 8.

Lehrergesangsverein Konolfingen

Das Programm des diesjährigen Konzertes umfasste drei Kantaten von Johann Sebastian Bach: «Wachet auf, ruft uns die Stimme» (Nr. 140), «Selig ist der Mann» (Nr. 57) und «Herr Jesus Christ, wahr'r Mensch und Gott» (Nr. 127). Der homogen zusammengesetzte gemischte Chor sang unter der Leitung von *Fritz Indermühle* jeden Eingangschor der ersten und dritten Kantate; ausserdem die Choräle, die als besinnliche Ruhe- und musikalische Sammelpunkte allen Chorkantaten eine einzigartige Weihe verleihen. Mit Schwung und Begeisterung setzte der erste Eingangschor ein mit dem Cantus firmus in der Oberstimme. Unverwundet ertönte die von den übrigen Stimmen umrankte Sopranmelodie von Philipp Nicolai. Die gleiche Sorgfalt wurde auf den Vortrag des zweiten Chores «Herr Jesus Christ...» verwendet, wobei vor allem die gepflegte Aussprache hervorzuheben ist. Gut gesprochen ist halb gesungen.

Den grössten Anteil am guten Gelingen hatten die beiden Solisten: *Elsa Streit-Scherz* (Sopran) und *Arthur Loosli* (Bass), der nach seinem grossen Erfolg in Holland in bester Verfassung war.

Es war ein Genuss, diesen beiden Stimmen zu lauschen, die mit grossem Können die Arien und Rezitative vortrugen und allen dynamischen und rhythmischen Schattierungen dieser geistlichen Musik gerecht wurden. Der Solosopran sollte sich noch einer deutlicheren Aussprache befleissen; die übrigen Voraussetzungen für solistisches Auftreten sind ja vorhanden.

Das zahlreich erschienene Publikum in der Kirche zu Konolfingen hat eine musikalische Feierstunde erleben dürfen.

G. Bieri

Beratungsstelle für Brandverhütung (Ein Unterrichtsbeitrag)
Gasschläuche kontrollieren!

Das schreckliche Brandunglück in Biel, bei dem ein Säugling den Tod fand und fünf weitere Personen zum Teil lebensgefährliche Verletzungen erlitten, dürfte in frischer Erinnerung stehen. Allem Anschein nach war das Feuer an einem undichten Gummischlauch für das Gasrechaud ausgebrochen.

Da auf diese Weise leider nicht zum erstenmal Unheil entstanden ist, wird den Benützern von Gasapparaten mit beweglichem Anschluss nachdrücklich empfohlen, den Zustand der im Gebrauch stehenden Gummischläuche zu prüfen. Dies geschieht gefahrlos und einfach dadurch, dass bei geöffnetem Haupthahn und geschlossenen Hahnen am Apparat der

Schlauch mit Seifenwasser benetzt und nach einer allfälligen Bläschenbildung abgesucht wird. Treten solche Bläschen auf, so ist der Schlauch undicht und muss sofort ersetzt werden.

Spröden Schläuchen ist stets zu misstrauen. Man verlasse sich nicht darauf, dass ausgeströmtes Gas durch den Geruch wahrgenommen werde!

BfB

BUCHBESPRECHUNGEN

Walter Kaeser, Geographie der Schweiz. Lehr- und Arbeitsbuch für Sekundarschulen und Progymnasien, mit 58 photographischen Aufnahmen und 160 Zeichnungen im Text. - Verlag Paul Haupt, Bern 1958.

Kaum ist ein Jahr vergangen seit dem Erscheinen dieses Buches und schon ist eine 2. Auflage fällig. Diese soll - abgesehen von kleinen Korrekturen und Verbesserungen - unverändert erfolgen. Nachdem es der Kanton Bern ins Lehrmittelverzeichnis aufgenommen hatte, wurde das Buch vom Kanton Aargau als obligatorisches Lehrmittel eingeführt und von den Kantonen Solothurn und Schaffhausen als gestattetes Lehrbuch erklärt.

Es ist ein glücklicher Fall, dass sich ein von der Lehrmittelkommission angeregtes und betreutes Lehrmittel so rasch und widerspruchsfrei die Sympathie der Lehrerschaft erobert hat. Der Dank dafür gebührt in erster Linie dem Autor, Dr. Walter Kaeser, dem es gelungen ist, Text und Illustration in ein glückliches Gleichgewicht zu bringen, so dass keine der beiden Hälften sich als die bessere betrachten darf. Die Illustration ist nicht mehr nur ein blosses Anhängsel oder gar nur ein Blickfänger für Ästhetiker. Beide - Text und Illustration - sind hier didaktisch aufeinander angewiesen und verleihen dergestalt dem Arbeitsprinzip einen belebenden Anreiz.

Der Dank gilt aber auch der Geographiebuchkommission, welche - als Beauftragte der Lehrmittelkommission - dem Autor beratend zur Seite standen und dafür besorgt war, dass die Bedürfnisse des praktischen Schulunterrichts nicht aus den Augen verloren wurden.

Schliesslich gebührt auch dem Verlag hohe Anerkennung. Er hat mit nie erlahmender Geduld die langwierigen Verhandlungen zwischen Autor und Kommission mit dem Salz seiner Erfahrung gewürzt und die Wogen mit seinem Öl geglättet. Er hat keine Kosten gescheut, um dem Buch eine wirklich gediegene Ausstattung zu geben und es durch weit reichende Propaganda an Mann zu bringen. Es war ein Vergnügen, mit ihm zusammen zu arbeiten!

Ad. Sch.

NEUE BÜCHER

Besprechung - ohne Verpflichtung - vorbehalten

Basler Lesebuch für die 2. Klasse der Primarschule. 2. leicht veränderte Auflage. Lehrmittelverlag Basel-Stadt. Fr. 4.50.

Baum und Wald. Eine Stoffsammlung mit vielen Anregungen für die Hand des Lehrers. Lese-, Quellen- und Übungshefte. Sonderdrucke der «Schulpraxis», herausgegeben vom Bernischen Lehrerverein. Heft 14/15/16. 56 S. mit 35 Abbildungen. Paul Haupt, Bern. Fr. 3.15.

Es handelt sich um den Sonderdruck des den Abonnenten bekannten Mai-Juni-Heftes der «Schulpraxis», zum Naturschutztag des Jahres 1959 (Thema: «Tag des Baumes»).

Herbert Bergner. Weltpolitische Fragen. Berichte aus der Arbeit einer Volksschuloberklasse. Erziehungswissenschaftliche Bücherei, Reihe III: Unterrichtslehre. 85 Seiten, engl. br. DM. 5.40. E. Klett, Stuttgart.

Richard Boehinger, Der dialektische Besinnungsaufsatz. 1959. 176 Seiten. Hln. DM. 8.20. E. Klett, Stuttgart.

Willi Büniger und Heinrich Götzen, Gemeinschaftskunde im Gesamtunterricht. Erziehungswissenschaftliche Bücherei. Reihe III: Unterrichtslehre. 112 Seiten, br. DM. 5.80. E. Klett, Stuttgart.

Die Angst. Studien aus dem C.-G.-Jung-Institut Zürich. Mit Beiträgen von G. Benedetti, H. Hediger, A. Jores, E. Naumann, U. Schwarz, W. Ueberwasser, H. Zulliger. Rascher, Zürich/Stuttgart. Fr. 21.40.

Erich Forneberg, Stimmbildungsfiel. Moritz Diesterweg, Frankfurt a. M., Bestell-Nr. 3707. DM 4.80.

Gerhart Frey, Gruppenarbeit in der Volksschule. (Aus der Reihe: Das Pädagogische Beispiel.) 1959, 88 Seiten, DM. 5.40. E. Klett, Stuttgart.

Gespräche und Begegnung. Gabe der Freunde zum siebzigsten Geburtstag von *Fritz Wartenweiler*. 280 S. Grossformat, mit einem Faksimile-Brief von Albert Schweitzer. Rotapfel-Verlag, Zürich. Fr. 13.50.

Paul Hager, Vom Leben des Waldes. 120 Seiten. Halbleinen DM. 9.80. E. Klett, Stuttgart.

Heinrich Hahne, Probleme des Philosophie-Unterrichts. 112 Seiten. Hln. DM. 6.20. E. Klett, Stuttgart.

R. Handloser, Aschenlaufbahnen, Trockenplätze, Weichgruben. Eine Anleitung für den Bau und den Unterhalt. 25 Abbildungen. P. Haupt, Bern. Fr. 4.80.

Der Titel sagt, was die Schrift will und an wen sie sich richtet; sie wird all denen, die sich mit der Umänderung bestehender oder mit dem Erstellen neuer Anlagen befassen, wertvolle Dienste leisten. *

Dr. Oskar Hess, Nordamerika. Schweizer Realbogen. Für die Schule herausgegeben von Fritz Schuler. Nr. 92/93/94/94a. 88 S., 12 Kartenskizzen. 2. Neubearbeitete Auflage. Fr. 4.80.

Der Realbogen «Nordamerika» dient wohl in erster Linie dem Geographie-Unterricht, da er ein klares Bild der geographischen, wirtschaftlichen und sozialen Struktur der USA und Kanadas vermittelt. Wir verwenden ihn aber immer auch im Deutsch-Unterricht; die vorzüglichen Landschafts- und Lebensschilderungen aus der Feder bekanntester Schriftsteller bieten wertvolle ergänzende Lesestoffe. *

Erwin Heimann, Lichter auf Bern. 73 Seiten mit 15 Rötzeichnungen von Adolf Tièche. P. Haupt, Bern. Fr. 6.80.

Vom Berner, seiner Art, seinem Alltag und seiner Stadt, von deren «Harmonie, Sicherheit, Beständigkeit» ist die Rede, vom «Gefühl der Heimatlichkeit», das sie ausstrahlt. Der Verlag sagt: «Mit „Lichter auf Bern“ ist wohl das gültigste moderne Wesensbild Berns geschaffen worden.» Man darf ihm beipflichten. Eine gute Schrift, sprachlich und inhaltlich! Kann man mehr sagen.

Adolf Tièche hat trotz Altersbeschwerden «voller Eifer» noch mitgeholfen, «aus seinen Rötzeichnungen die sechzehn geeignetsten Blätter zu wählen.» Schade, dass er das Erscheinen des Bändchens nicht mehr erleben durfte; er hätte seinem kongenialen Partner still und dankbar die Hand gereicht. *

Fritz Hinze, Übung macht den Meister. Diktatstoffe für alle zur Rechtschreibung und Zeichensetzung. 112 Seiten. Halbleinen DM. 6.20. E. Klett, Stuttgart.

Dr. med. Otto Kankeleit, Das Unbewusste als Keimstätte des Schöpferischen. Selbstzeugnisse von Gelehrten, Dichtern und Künstlern. Mit einem Geleitwort von C. G. Jung. 192 S. E. Reinhardt, Basel. Fr. 12.—.

Lesebuch für Gymnasien, II. Teil, 1. Auflage. Lehrmittelverlag Basel-Stadt. Fr. 10.60.

Dr. phil. Gertrud Meili-Dworetzki, Lust und Angst. Regulative Momente in der Persönlichkeitsentwicklung zweier Brüder. Bd. 3 der «Beiträge zur genetischen Charakterologie». 112 S. Hans Huber, Bern. Kart. Fr. 12.50.

KALENDER

Alpenhorn-Kalender 1960. Emmenthaler Brattig. Bernisches Jahrbuch für heimatliche Art zur Belehrung und Unterhaltung. 35. Jahrgang. Emmenthaler-Blatt AG, Langnau. Fr. 1.80.

Der Alpenhorn-Kalender ist volkstümlich, unterhaltsam und lehrreich. Ausser den üblichen und überaus wichtigen kalendarischen Angaben und den Tabellen über die Zeit- und Festrechnung, die Trächtigkeitsdauer bei Tieren, die Renten der AHV, dem 100jährigen Kalender usw. vermittelt die beliebte Brattig wiederum eine Vielfalt an belletristischen Beiträgen, Anekdoten, Plaudereien und Gedichten.

Der Hinkende Bot auf das Schaltjahr 1960, 233. Jahrgang. Stämpfli & Co., Bern. Fr. 1.90.

Neben der üblichen Zusammenfassung der Geschehnisse des abgelaufenen Jahres (von Juli bis Juli) wird im «Bernbot» jeweils ältere Geschichte gepflegt. Diesmal ist das Saanenland, übrigens recht ausgiebig und illustriert, an der Reihe. Neben den für eine Brattig, die etwas auf sich hält, unerlässlichen Teilen wie Kalendarium, Marktverzeichnisse, Gedenktafel usw. kommt recht erfrischend und wohl ausgewogen auch die gemütliche und gemütvoll belletristische Unterhaltung zum Zuge.

Kalender für Taubstummenhilfe 1960. 25. Jahrgang. Herausgegeben für den Schweizerischen Verband für Taubstummenhilfe. Vertriebsstelle. Bern, Viktoriarain 16. Fr. 2.—.

Wer den Wunsch verspürt – und wer täte dies nicht –, den rund 8000 Taubstummen unserer Bevölkerung zu helfen, sie für den Existenzkampf zu schulen und auszurüsten, der kann dies am besten durch den Erwerb eines Taubstummen-Kalenders. Dieser erscheint nun im 25. Jahrgang und jedes Jahr fliessen aus dessen Vertrieb namhafte Beträge dem Hilfsverband für Schulungszwecke der Taubstummen zu. In verschiedenen Städten sind in den letzten Jahren besondere Gewerbeschulen für Taubstumme entstanden. Diese gilt es nach Kräften zu fördern, denn der Taubstumme sucht nicht Erbarmen und Mildtätigkeit, sondern eben Verständnis und Mitgefühl. Dieses zu erwecken und noch mehr zu vertiefen beflüssigt sich der Taubstummen-Kalender. Sein ausgesuchter und wohlhabgewogener Inhalt macht den Kalender überdies zu einem reizvollen Werk.

Schweizer Rotkreuz-Kalender 1960. Jahrbuch zur Belehrung und Unterhaltung für das Schweizervolk. Herausgegeben vom Schweizerischen Roten Kreuz. Hallwag AG, Bern. Fr. 2.—.

Zwei Farbenbilder (Lachendes Mädchen von Rudolf Haller und Befreiung von Ignaz Epper), Ratschläge für Erste Hilfe, Praktische Winke für die Hausfrau, Marktverzeichnis, Unterhaltungsliteratur, Belehrendes aus der Natur, Gedichte, Sprüche, Geographische Skizzen. – Damit ist der reiche Inhalt nur angedeutet.

Schweizer Wanderkalender 1960. Schweizerischer Bund für Jugendherbergen, Zürich.

Soeben ist die Ausgabe 1960 des Schweizer Wanderkalenders erschienen, der vom Schweizerischen Bund für Jugendherbergen herausgegeben wird. All die vielen Freunde dieses Kalenders werden sicher mit Freude feststellen, dass der Kalender dieses Jahr infolge eines grösseren Formats und 12 statt 8 farbigen Bildern besonders schön ausgefallen ist. Zudem ist es gelungen, ganz besonders reizvolle Landschaftsbilder für die Farbseiten ausfindig zu machen; aus diesem Grunde eignet sich der Kalender sehr gut für den Versand an ausländische Freunde.

Der bisherige Preis des Kalenders (Fr. 3.—) konnte beibehalten werden. Sollten Interessenten den Kalender im Buchhandel nicht erhalten, können sie denselben direkt beim Schweizerischen Bund für Jugendherbergen, Seefeldstrasse 8, Zürich 22, bestellen. Der Reinerlös der Kalenderaktion dient dem Weiterausbau des schweizerischen Jugendherbergewerkes.

BUCHHANDLUNG HANNS STAUFFACHER BERN
NEUENGASSE 25 TELEFON 39995
GUT UND ZUVERLÄSSIG BERATEN



L'ÉCOLE BERNOISE

Faut-il augmenter la durée des études à l'école normale ?

Le problème de la prolongation de la durée des études à l'école normale, inscrit au programme d'activité de la Commission pédagogique de l'ancien canton, a fait l'objet d'un article qui a paru dans la partie allemande de l'«Ecole bernoise» du 29 août dernier. Si, ensuite de la pénurie si prononcée des enseignants, cette question a perdu beaucoup de son importance, il n'est peut-être pas sans intérêt de savoir comment des collègues de langue allemande l'envisagent. C'est pourquoi nous avons adapté, à l'intention de nos lecteurs, l'article précité.

Rédaction

*Rapport intermédiaire
de la Commission pédagogique de l'ancien canton
sur le thème obligatoire*

Vers la fin de l'année écoulée, la Commission pédagogique de l'ancien canton s'adressant aux sections de langue allemande de la SIB leur demandait d'examiner à fond le thème obligatoire, tout d'abord dans quelques groupes de discussion, de la soumettre ensuite à la discussion générale dans le cadre des assemblées de section, puis de remettre finalement le résultat des délibérations à la Commission pédagogique. Malheureusement jusqu'à présent huit sections seulement, celles de Berneville, Berthoud, Konolfingen, Nidau, Haut-Emmental, Schwarzenbourg, Gessenay et Trachselwald ont donné suite, par neuf rapports, à cette invitation. Il est évident que le thème a perdu de son intérêt, pour la raison qu'il n'est pas indiqué de discuter sur une cinquième année d'école normale à une époque où la forte pénurie des instituteurs a contraint les autorités compétentes à réduire à 3 ½ années le temps de formation effective des enseignants primaires, et qu'il est difficile de prévoir le moment où la situation actuelle prendra fin. Ces raisons sont-elles suffisantes pour justifier l'indifférence manifestée au thème, qui devrait pourtant retenir toute notre attention puisqu'il touche les fondements de notre formation professionnelle. Les sections qui, mues par le sentiment du devoir ou par intérêt, ont donné suite à l'invitation, ont discuté sérieusement le problème, puis fait parvenir leurs rapports, ont donné une réponse réjouissante à la question, en ce sens que cet objet a provoqué des discussions très animées dans les sections; en de nombreux endroits les délibérations furent pour tous les participants un enrichissement, et l'on a même déclaré que certaines réunions où le thème a été traité compteront comme les plus intéressantes que l'on ait eues depuis longtemps. Il faut toutefois signaler aussi que l'une des assemblées, peu revêtue il est vrai, ne manifesta qu'un intérêt relatif au problème posé.

Le thème en soi a été occasionnellement critiqué, et a servi aussi de prétexte pour se soustraire à la discussion; on confondit la «prolongation des études» avec une «extension sans approfondissement», et l'on en tira la conclusion qu'il n'était pas indiqué d'entrer en matière. La question «Faut-il prolonger la durée des études à l'école normale?», posée à un forum d'instituteurs, devait pourtant déterminer assez clairement un oui ou un non, et inclure en soi tout ce qui peut être dit, ou doit être dit à ce sujet. Ceci ressort aussi des rapports

reçus – dont certains sont très détaillés – qui condensent l'essentiel de nombreuses opinions, et qui touchent les problèmes principaux relatifs à la formation normale. C'est pourquoi la Commission pédagogique estime qu'il est bon, et même nécessaire d'orienter le corps enseignant bernois, puisque les opinions exprimées sur les courants qui se manifestent dans nos rangs donnent des renseignements utiles qui peuvent animer de nouvelles discussions dans les sections. La commission émet toutefois le vœu que ces discussions ne sortent pas de notre cercle professionnel ou, en cas de nécessité, ne s'étendent pas au-delà de la presse professionnelle afin que le corps enseignant, après avoir éclairci la situation, puisse présenter avec décision sa manière de voir à l'opinion publique. Ce n'est qu'en procédant ainsi que l'on évitera une dispersion, non désirable et même funeste, et que seront servis au mieux nos intérêts professionnels.

Les rapports reçus varient dans leur forme. Les uns s'en tiennent rigoureusement au schéma qui avait été proposé; d'autres s'en écartent nettement et consciemment, afin de faire ressortir avec plus de vigueur les points de vue exprimés. Tous cependant se prononcent catégoriquement pour une *réforme de l'école normale*. Citons:

«Mais tout ceci ne doit pas nous empêcher de chercher à réaliser énergiquement une réorganisation raisonnable de la formation de l'instituteur...»

«... la réorganisation de l'école normale, échue depuis longtemps, devrait être réalisée...»

«... parce que dès le début nous avons approuvé les voix qui se prononçaient pour une réforme étendue de l'école normale...»

«Le but fondamental doit être la réforme générale de l'école.»

Quelles sont donc les exigences que pose cette réforme de l'école normale? Le thème principal ressort également avec une rare unanimité des rapports: l'*approfondissement de la culture*, et non pas seulement une extension superficielle ou une prolongation de la durée des études!

«Non pas davantage de matières, mais davantage de temps!»

«Au reste, ce n'est pas une augmentation de la matière qui est désirable, mais un approfondissement.»

«Ce n'est pas vers un élargissement du savoir qu'il faut tendre, mais vers un approfondissement de l'enseignement susceptible de former la personnalité.»

«Il faut insister sur ce point: la culture générale doit s'étendre moins en surface qu'en profondeur.»

«Au cas où serait introduite une cinquième année d'école normale, la culture générale devrait être approfondie et non pas étendue, et la formation professionnelle prolongée.»

Ainsi nous abordons déjà un deuxième thème: *culture générale – formation professionnelle*. Si l'on est unanime quant à l'exigence: la culture générale doit être le solide fondement sur lequel s'appuie la formation professionnelle proprement dite, les opinions, en revanche, diver-

gent largement quant aux branches exigées, l'étendue de celles-ci, le temps à leur consacrer et les méthodes à appliquer.

Alors qu'une section écrit: «Les quatre années actuelles d'école normale suffisent si la matière est concentrée sur les choses essentielles», les autres sections tablent sur

3 à 3 ½ années de culture générale
et 1 ½ à 2 années de formation professionnelle,

sans que soit précisée la question de savoir sur quelle partie de la formation il importe de mettre l'accent. On propose aussi, par exemple, que la culture générale et la formation professionnelle soient menées de front. Plusieurs voix aussi demandent instamment que la culture générale soit poursuivie jusqu'à la clôture de la formation générale, avec un groupe de branches à option. Un examen final avant le début de la formation professionnelle proprement dite est toutefois désiré unanimement. Sur l'étendue et la nature de la formation les opinions, à la vérité, sont nettement divergentes, et c'est alors que se pose la question: *école normale ou gymnase?*

A ce sujet on s'exprime très catégoriquement:

«Culture générale avec maturité: non!»

«L'école normale ne doit pas devenir un établissement concurrent du gymnase. Elle doit rester une école professionnelle.»

«Unanimement: l'école normale est un type d'école indépendant, donc nul besoin d'imposer l'acquisition de la maturité à chacun.»

Puis on entend d'autres voix:

«Culture scientifique avec examen de clôture qui permet au candidat de passer dans une autre école moyenne supérieure.»

«Il me semble plus logique de terminer la culture générale par un examen de «maturité d'instituteur», et de commencer après seulement la formation professionnelle.»

«Elle (la culture générale) n'a pas le même sens dans la formation gymnasiale, ni dans sa structure ni dans ses diverses branches, mais elle doit avoir la même valeur. L'instituteur bernois doit savoir qu'il n'est pas moins bien formé qu'un bachelier.»

Selon une troisième proposition, il faudrait donner aux élèves bien doués, qui ne se heurtent nulle part à des difficultés, la possibilité d'acquérir la maturité; selon un désir exprimé à maintes reprises il faudrait que le passage de l'école normale au gymnase et vice versa fût facilité pour les élèves dont les aptitudes et l'intérêt ne se manifestent qu'au cours des études.

Si les voies proposées pour parvenir à la culture générale présentent d'importantes différences, les exigences relatives à la formation professionnelle sont, en revanche, beaucoup plus uniformes. Résumées aux points essentiels, elles se présentent comme suit:

a) davantage de pratique, moins de théorie;

b) accroissement des connaissances de la vie; celles-ci se rapportent d'une part aux exigences pratiques (politique, droit, problèmes scolaires, etc.) et d'autre part à la philosophie actuelle et à l'esprit et la mentalité modernes.

Pour une meilleure compréhension citons ici quelques passages:

«... qu'il faut absolument prolonger la durée de la pratique...»

«Les normaliens doivent faire davantage de pratique.»

«Il faut mettre l'accent sur une pratique prolongée.»

«La pratique devrait s'effectuer dans des écoles de la campagne à plusieurs classes, ainsi que dans des établissements d'éducation.»

«N'augmenter en aucun cas les leçons à l'école d'application... Pratique assez longue à la campagne, brève en ville.»

«Il faut mettre en garde contre «trop d'école d'application» et approuver la pratique dans des établissements.»

«Il faut montrer davantage aux normaliens l'importance du travail solide, des exercices approfondis, des répétitions et de l'affermissement à fond de la matière d'étude. Le futur instituteur devrait être mieux préparé au travail scolaire quotidien.»

«Fréquemment est exprimé le désir de posséder une nouvelle branche, que l'on pourrait appeler «la connaissance de l'école – connaissance de la vie». Ici il faudrait renseigner le futur enseignant sur les problèmes de droit, les prescriptions légales, les droits et les devoirs de l'instituteur, l'assistance judiciaire, les questions d'assurance, l'organisation de la Société des instituteurs, puis sur les voyages scolaires, les colonies de vacances, sur la conduite de l'instituteur dans la commune, sur son comportement dans la salle d'école et au dehors, vis-à-vis des élèves, filles et garçons.»

«Accorder davantage d'importance à la psychologie pratique qu'à la psychologie théorique. Cet enseignement devrait être dispensé par des maîtres éprouvés, en activité dans la pratique.»

«Il serait désirable de chercher à avoir une vue d'ensemble sur les problèmes de la vie et du savoir, au cours de colloques réunissant plusieurs instituteurs.»

Ainsi ont certainement été touchés les problèmes principaux, sur lesquels les rapports ont mis l'accent essentiel. D'autres questions, en revanche, qui avaient également été proposées pour être soumises à la discussion, n'ont reçu que des réponses laconiques par oui ou non, ou furent tout simplement laissées de côté avec une brève remarque. Citons, par exemple:

Année de «tour de France» («Rucksackjahr»): non!

Quatre années de formation normalienne, suivies après deux à trois ans de cours de perfectionnement: non, inexécutable!

Raccordement à l'École normale supérieure: oui, évidemment.

Service obligatoire à la campagne: non (avec une exception).

Activité pratique avant l'entrée à l'école normale: inexécutable.

Incorporation de l'école de recrue à la durée des études: par moitié oui – non.

A côté des vœux variés exprimés à l'adresse de l'école normale (branches, méthodes de travail, etc.), citons-en encore quelques-uns, d'autre nature, et sans commentaires:

NECROLOGIE

† M^{lle} Jeanne Béchir

«Une véritable relation entre les différentes branches et la formation professionnelle fait absolument défaut.»

«L'enseignement devrait être mieux adapté aux exigences pratiques de l'école.»

«De nombreux maîtres spécialisés ont un enseignement trop théorique, qui n'incite pas le normalien à déployer une activité pratique.»

«Un meilleur contact entre le maître spécialisé et l'école primaire est absolument nécessaire.»

«Il faut favoriser le contact entre les maîtres spécialisés et l'école primaire. Le maître de sciences naturelles, par exemple, devrait enseigner aussi à l'école primaire (d'application); il devrait connaître le plan d'études et les moyens d'enseignement de l'école primaire.»

«Toute la section semble admettre que chaque maître spécialisé connaît au moins le plan d'études de l'école populaire. Chaque maître devrait enseigner la méthodologie de ses branches.»

«Outre la trigonométrie et la goniométrie, le maître de mathématiques devrait enseigner quelques chapitres du calcul à l'école populaire.»

«Avec la prolongation de la durée des études, une partie du temps gagné devrait être consacrée à une activité pratique (dans le sens des cours de travail manuel et de réforme scolaire, et des cours donnés à Villars-les-Moines).»

On trouve aussi dans les rapports (à quatre reprises) la réflexion suivante: Après deux ans d'études environ le normalien devrait s'orienter vers un domaine qui a pour lui de l'attrait. Trois directions sont proposées: la musique, les langues, les sciences-mathématiques. Ici le normalien travaillerait la matière choisie à fond, sous la direction de maîtres spécialisés; il aurait en outre l'obligation de travailler un programme de matières quelque peu réduit comparativement à ce qui est actuellement exigé, dans les deux orientations non choisies.

Tous ces postulats, et beaucoup d'autres encore, sont exprimés sans que se manifeste une réelle possibilité de réduction de la matière d'enseignement. Si tous ces vœux devaient se réaliser, dans la mesure du possible, la prolongation des études à cinq ans deviendrait indispensable. La portée financière des exigences posées est clairement reconnue et appelle unanimement une réorganisation de la question des bourses d'études, afin de parer à un recul du nombre des candidats aux examens d'admission aux écoles normales.

Pour terminer nous devons reconnaître que le thème obligatoire, tel qu'il a été traité (huit sections seulement ont répondu aux questions posées; des questions importantes n'ont pas reçu de réponses catégoriques) ne permet pas de tirer des conclusions définitives.

C'est pourquoi la Commission pédagogique s'adressera prochainement aux sections avec de nouveaux projets de discussion ne touchant que certains points; elle espère qu'elle trouvera cette fois-ci un meilleur écho chez les enseignants. La tâche qui lui est posée ne peut être résolue que par une étroite collaboration de tous les membres du corps enseignant.

Au nom de la Commission pédagogique de la SIB:

R. Wild

Selon l'usage, la section d'Ajoie des instituteurs s'était fait représenter aux obsèques de M^{lle} Jeanne Béchir, maîtresse retraitée, qui avait passé ses dernières années dans le paisible village de Bonfol. De nombreux amis et connaissances avaient tenu à honneur, en cette occasion, de venir témoigner du profond attachement et de la gratitude qu'ils portent à la défunte. Après que le pasteur eut dit, avec beaucoup d'éloquence, les mérites de celle qui avait usé ses forces au service de la jeunesse, un collègue de la localité se fit l'interprète du corps enseignant. Nous avons l'avantage de donner ci-après l'essentiel de ses paroles, à l'intention surtout de celles et de ceux qui eurent le privilège de connaître de plus près la regrettée M^{lle} Béchir, dont l'activité, toute empreinte de modestie, fut très appréciée dans les milieux scolaires de Bienne où s'écoula la majeure partie de sa vie.

«C'est avec étonnement et une vive peine que nous avons appris le décès si brusque de M^{lle} Jeanne Béchir. Nous la savions depuis longtemps en lutte avec une maladie qui, hélas! ne lui laissait que peu de répit. Le combat a pris fin. Toujours la mort est la plus forte.

«Lorsque son état de santé et la température le lui permettaient, elle aimait à parcourir nos rues et la campagne voisine dont la paix évoquait ses premières années passées dans cette Ajoie à laquelle elle était restée attachée. Que de fois l'avons-nous croisée, allant à pas prudents, intéressée par ces menus incidents dont doivent se satisfaire nos dernières curiosités. Son abord était des plus faciles, ce qu'on n'aurait pas attendu d'une dame à la mise presque austère, à l'attitude réservée que prennent bon gré mal gré ceux qui pratiquent assidûment la société de leurs semblables, ceux surtout que leur mission d'éducateur force à une constante surveillance de leurs gestes et de leurs paroles.

«Mais dès les premières politesses, on était séduit par sa gentillesse, faite de ces formes charmantes dont le temps présent paraît avoir perdu le secret. Sa conversation, nourrie de lectures choisies, était un réel agrément. On s'étonnait de ses connaissances étendues, de la finesse et de la sûreté de ses jugements. On prenait, à son contact, la plus belle leçon de générosité morale et de détachement des choses passagères. Elle qui connaissait bien les hommes n'en médisait jamais.

«Son expérience lui avait appris que la bonté de cœur, que la fidélité aux amitiés de qualité sont les seuls biens auxquels on doit tenir. Avec de tels et si beaux sentiments, on ne s'étonnera pas qu'un large cercle d'amis et d'amies aient tenu, en lutte eux-mêmes avec les infirmités de la vieillesse, à dire ou à manifester par leur présence l'admiration qu'ils nourrissent pour celle que la terre a reprise et la douleur qu'ils ressentent de l'inévitable séparation.

«C'est à Neuchâtel qu'est née M^{lle} Béchir, dans la famille d'un employé de poste. Ses premières années furent assombries par la mort de ses parents. A leur défaut, le commandant d'arrondissement Béchir, résidant à Porrentruy, se chargea généreusement de son éducation. Son goût pour l'étude, son intelligence remarquée de ses maîtres, le besoin aussi de reporter sur les enfants l'amour et le dévouement qui la remplissaient toute, la poussèrent vers la carrière d'institutrice. Elle fut une pédagogue modèle, aux dires de ceux qui la connurent bien.

«Au sortir de l'Ecole normale de Delémont, elle se consacra aux orphelins alors réunis au château de Porrentruy. Sans doute la privation des tendresses du foyer l'incita à se faire, comme elle se plaisait à dire, la maîtresse, la servante et la mère de famille des petits qui lui étaient confiés. Est-ce la conséquence du transfert de l'orphelinat, est-ce le désir de donner à son activité un cadre mieux en rapport avec ses possibilités, nous ne le savons. Toujours est-il qu'après sept ans passés auprès de son bienfaiteur, elle fut chargée de l'instruction des petites Biennoises de 5 et 6 années. Qu'elle ait su remplir pleinement sa mission, qu'elle ait surtout acquis l'estime et la reconnaissance de ses élèves, nous n'en voulons pas d'autres preuves que les lettres touchantes reçues par ses proches, à la nouvelle de son décès. On nous assure que certaines de ses élèves, devenues grands-mères, ont tenu à se pencher aujourd'hui au

bord de la tombe qui accueille celle dont le souvenir est resté ineffaçable au secret de leur cœur.

»Le corps enseignant du Jura, qui me fait l'honneur de le représenter à cette heure du suprême adieu, tient à exprimer à la famille en deuil l'assurance de son entière sympathie. M^{lle} Béchir, que la terre où vous avez semé tant de bien et donné un exemple si réconfortant de l'accomplissement de tous les devoirs, que cette terre où nous ne faisons que passer vous soit légère...»
Ls Muller

DIVERS

Cours de pédagogie curative

La première partie du cours de pédagogie curative pour le corps enseignant des classes auxiliaires a eu lieu à Bienne du 21 septembre au 3 octobre 1959.

La président de la Commission jurassienne des cours de perfectionnement, M. A. Berberat, inspecteur, qui l'organisait, avait fait appel à deux maîtres spécialisés, M. Edgar Sauvain, de Bienne, et M. Maurice Perrenoud, de Lausanne.

Pendant la première semaine, les 18 participants et participantes se sont initiés à la vie d'une classe auxiliaire. Ils ont éprouvé le renouveau que le travail peut apporter à une classe composée d'éléments à qui l'enseignement traditionnel n'avait pas convenu. Ils ont surtout ressenti, non sans émotion, ce que la mise en valeur des dons de chaque enfant apporte à celui-ci de confiance, de joie et aussi d'ardeur au travail.

Sauvain excelle à révéler à chaque élève ce qu'il a de meilleur, à mettre l'accent sur ses qualités plutôt que sur ses

déficiences. Cette attitude positive est fructueuse. Une petite réussite en entraîne une autre; voilà l'amorce d'une réaction en chaîne bienfaisante. La réciproque serait vraie aussi; un premier échec en provoque un second, d'où la lamentable série des insuccès scolaires.

Les techniques utilisées sont évidemment celles de Freinet, l'initiateur de l'école libératrice. Et quelle chaleur humaine dans une classe où n'existe pas la hantise des épreuves et des moyennes. Après une telle expérience, on conçoit que le maître obsédé par les notes souffre lui-même d'un certain infantilisme.

Pendant la deuxième semaine, M. Maurice Perrenoud a montré tout l'appui qu'apportent au maître de classe auxiliaire des activités manuelles telles que la peinture libre, le croquis rapide, le modelage. Sans dogmatisme, par des exemples, par des travaux, des conseils, des suggestions, il a permis aux participants d'éprouver quelle libération et quelle détente permet le libre jeu de l'imagination artistique. Qu'il s'agisse de travaux collectifs ou individuels, il a fait voir leurs riches possibilités, qui vont plus loin que le simple plaisir esthétique. Il y a bien là la base d'une confrontation possible de l'être intime avec ce qu'il exprime. Et, partant, d'un développement de la personne.

Le 19 octobre, le cours théorique débutera à Delémont. Le maître de cours sera le Dr H. Christie, chef du Service médico-pédagogique jurassien.

Enfin, au printemps prochain, une nouvelle quinzaine sera consacrée à la formation pratique des maîtres de classes auxiliaires, sous la conduite de M^{lle} Gerty Baumgartner, de Bienne. C. H.

Für den **Handfertigkeit-Unterricht** verwendet man auf allen Holzarbeiten unsere bekannten Produkte.

Belafa-Hartgrund, Erato-Mattschliff P 350
Belafa Matt, blond und farblos
Mattierung G 5 blond und farblos
Durolin-Wachspasta, Durolin-Beizen

Sie finden bei uns: **Rohe Holzwaren, Keramik roh zum Kritzen und Malen, Keramikfarben, Talens-Plakatsfarben, Pinsel und alle Malmaterialien**

Wir geben Ihnen alle fachtechnischen Auskünfte jederzeit bereitwilligst.



Böhme

Lack- und Chemische Fabrik

Liebfeld-Bern

Detailgeschäft: Bern, Neugasse 17, Telephon 031 - 2 19 71

Buchbinderei

Bilder-Einrahmungen

Paul Patzschke-Kilchenmann

Bern, Hodlerstrasse 16
(ehem.) Waisenhausstrasse
Telephon 3 14 75

Instituteur cherche chambre

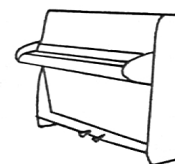
avec ou sans pension à Berne, pour sa fille, 17 ans, employée de bureau, Kiosk AG. Maulbeerstrasse. Faire offres avec prix à Maurice Vannod, inst., Oron-la-Ville, Vaud.

Lugano

Ferienheim mit 50-60 Betten. Schwimmbassin. Spezialpreis für Schulen.

Familie Bizzozero-Sutter

Crespera, Breganzona
Telephon 091 - 2 28 22



Klaviere

in Miete - Kauf

Volle Anrechnung der bezahlten Miete bei späterem Kauf.

Stets erstkl. Occasions-Klaviere am Lager

Wenden Sie sich vertrauensvoll an

O. Hofmann

Klavierbauer, Bern
Bollwerk 29, 1. Stock
Telephon 2 49 10

Unsere Inserate bürgen für Qualität

Ferienlager Zweisimmen

Betriebsleiter: H. C. Moser, Küchenchef. 180 Betten, heizbare Schlaf-, Ess- und Aufenthaltsräume. Spezialpreise für Monate Januar und März.

Teppiche jeder Art in enormer Auswahl finden Sie immer preiswert bei

GEBRÜDER BURKHARD, BERN

Leughausgasse 20



SCHÖNI
Uhren & Bijouterie
THUN

Uhren jeder Art,
grösste Auswahl
am Platze
Bälliz 36

Preiswerte Einrahmungen

in gediegener Ausführung • Reproduktionen
und Ölgemälde

R. Oester Kunsthandlung, Bern
Bundesgasse 18
Telephon 3 01 92

Mon petit livre de français (3. verbesserte Auflage)

Einfaches Lehrbüchlein für Primarschulen. Preis
Fr. 2.80 mit Mengenrabatt. Zu beziehen beim
Verfasser: **Fr. Schütz, Lehrer, Langenthal.**



Klavierfachgeschäft P. Wernli

Mitglied des Schweiz.
Verbandes Klavierfach-
leute und -stimmer

Reparaturen, Stimmungen. Flügel, Cembali,
Pianos, Spinette

Miete auch mit Kaufrecht, günstige Teilzahlungen

Wylersstrasse 15, Bern, Tel. 8 52 37

Kennen Sie die neue

vollautomatische Kleinbildkamera?

Keine Distanzeinstellung
Keine Zeiteinstellung
Keine Blendeneinstellung
Keine Belichtungseinstellung

Wirklich vollautomatisch, zum Preise ab
nur Fr. 207.-

Die Kamera für die Mutter, welche ihre
Kinder beim Spiel farbig oder schwarz-
weiss mühelos fotografieren will.

Unverbindliche Vorführung im Foto- und Kino-
spezialgeschäft



Kasinoplatz 8
BERN
Telefon 031 - 2 21 13

G Schullektüre in Goldmanns GELBEN Taschenbüchern

Jeder Band Fr. 2.-, Doppelbände Fr. 4.-

- AISCHYLOS, Tragödien. 446
ANDERSEN, Gesammelte Märchen. 510/11
GEORG BÜCHNER, Gesammelte Werke. 395
GAJUS JULIUS CAESAR, Der Gallische Krieg. 406
MIGUEL DE CERVANTES, Don Quixote. 377/78
MARCUS TULLIUS CICERO, Briefe und Reden. 418
– Tuskulanische Gespräche. 519
– Vom pflichtgemässen Handeln. 534
– Staatslehre / Staatsverwaltung. 458
ALPHONSE DAUDET, Tartarin von Tarascon. 433
EURIPIDES, Tragödien. 536
J. W. v. GOETHE, Dramen. 568 – Faust I. und II. Teil. 371
– Gedichte. 453/54 – Italienische Reise. 427
– Jugenddramen. 439 – Die Leiden des jungen Werthers. 461
MAXIM GORKI, Erzählungen. 529
MÄRCHEN DER BRÜDER GRIMM. 412/13
GRIMMELSHAUSEN, Simplicius Simplicissimus. 422/23
HEINRICH HEINE, Ausgewählte Prosa. 385
– Buch der Lieder. 367 – Reisebilder / Späte Lyrik. 410
FRIEDRICH HÖLDERLIN, Gedichte / Hyperion. 429
HOMER, Ilias. 411 – Odyssee. 374
HORAZ, Gedichte. 503 – Satiren und Episteln. 567
GOTTFRIED KELLER, Die Leute von Seldwyla. 440
HEINRICH VON KLEIST, Ausgewählte Dramen. 400
– Sämtliche Novellen. 386
LIVIUS, Hannibal ante portas. 467
CONRAD FERDINAND MEYER, Jürg Jenatsch. 419
MOLIÈRE, Komödien. 578
PINDAR, Oden. 499
PLATON, Das Gastmahl. 560
PLAUTUS, Komödien. 547
JEAN-JACQUES ROUSSEAU, Staat und Gesellschaft. 532
SALLUST, Krieg und Revolution. 489
FRIEDRICH SCHILLER, Gedichte und Balladen. 450
– Jugenddramen. 416 – Wallenstein. 434
WILLIAM SHAKESPEARE, Dramen. 397 – Komödien. 401/02
– Schicksals- und Königsdramen. 407/08
THEODOR STORM, Der Schimmelreiter u. a. 571
THUKYDIDES, Der Peloponnesische Krieg. 544
VERGIL, Aeneis. 447/48
XENOPHON, Anabasis. Der Zug der Zehntausend. 512

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen

Verlangen Sie den **kostenlosen** Spezialprospekt vom

**CONDOR-VERLAG AG, Abt. 29
KILCHBERG / ZH, Baldernstrasse 1**

Neues in Kürze

BIOLOGIE: Langspielplatten 45 U/min.: Stimmen einheimischer Singvögel. Preis pro Platte Fr. 7.25; Sonderprospekt auf Anfrage. **Tierbilder:** 8er-Serien zu Fr. 36.– über Vogelkunde, Fische, Lurche, Kriech- und Säugetiere, in einmaliger Farbwiedergabe. **Menschenkundliche Lehrstempel** mit Erläuterungsblatt: Skelett, Ohr, Kopf, Auge, Gefässsystem, Atmungsorgane, Verdauungsorgane, Brust- und obere Bauchorgane, Haut, Rückenmark und Rückenmarksnerven, Muskulatur von vorn, Muskulatur von hinten, Geschlechtsorgane der Frau und des Mannes à Fr. 19.50. Schädel-Vorderansicht, Schädel-Seitenansicht, Oberkiefer, Unterkiefer, Mundhöhle, Herz-Vorderseite, Hand, Fuss, à Fr. 12.50.

PHYSIK: Lehrbuch «Wir experimentieren» (Fr. 10.50) für jeden Physiker empfehlenswert. **Farbdias:** Atomreaktor, Die Familie der Elektronenröhren, Hochvakuumdiode, Triode, Oszillographenröhre, Fernseh-Bildröhre, Einführung in die Atomphysik, Lumineszenz von Gasen und Festkörpern, Fotoemission. **Tabellen:** Lufthülle der Erde und Weltraum, Isotopen, Zyklotron.

CHEMIE: Tabellen: Periodensystem der chemischen Elemente (Hand- und Wandtabellen).

GEOGRAPHIE: Farbdias: Der Gletscher, Moderne Polarforschung, Deutschland, Norwegen, Goldminen in Südafrika, Der Krügerpark, Südwestafrika, Karakulschafzucht in Südwestafrika, Antarktis, Polen, Pakistan, Nepal, Australien, Neuseeland, Andenländer, Japan, Türkei, Hinterindien, Mittelamerikanische Inseln, Wolkenformen, Kolumbus und die Entdeckung der Neuen Welt, Kaffee, Akropolis. **SSL-Reihen:** Benelux, Skandinavien. **Landkarten:** Unser Wetter, Mittelmeerländer und Vorderer Orient, Bauelemente der Erde. **Wandbilder:** Suezkanal, Monaco, Madrid, Warschau, Kopenhagen, Amsterdam, Rom: Forum Romanum, Locarno, Erzberg, Geysir, Kanal von Korinth, Burgos, Paris, Gibraltar, Gracht mit Zugbrücke, Wald- und Seengebiet (Finnland), Dalmatinische Küste, Moskau: Kreml-Kirche, Die Bucht von Rio de Janeiro. **Umrisstempel:** Nilländer, Guinea-Küste und West-Sudan, Nordwest-Afrika, Mittel-Afrika, Südpolargebiet, Europa (politisch), China.

GESCHICHTE: Landkarten: Griechentum in der Welt der Antike. **Wandbilder:** Im Römischen Reich zur Zeit des Kaisers Augustus. **Dias:** Die Schweiz in römischer Zeit, J. H. Pestalozzi, Aristokratie in der Schweiz, Anfänge des modernen Verkehrs.

Prospekte und Ansichtssendungen auf Anfrage
Unsere Vertreter sind gerne bereit, Sie zu besuchen und zu beraten

Lehrmittel AG, Basel

Grenzacherstrasse 110 – Telefon 061 - 32 14 53

SSL-Vertriebsstelle des Schweizerischen Schullichtbildes

URTEIL

des Handelsgerichts des Kantons Zürich vom 2. Februar 1959, modifiziert durch Vergleich der Parteien im Verfahren vor Bundesgericht vom 14. September 1959 in Sachen

KUNSTKREIS AG, Verlag, Luzern, Klägerin und Wiederbeklagte,

gegen

KUNSTGILDE-VERLAG AG, Zürich 8, Beklagte und Widerklägerin,

betreffend Firmenrecht und Wettbewerb

beschlossen:

Der Rückzug der Widerklage wird vorgemerkt und **erkannt:**

- I. 1. Es wird festgestellt, dass die Beklagte durch Verwendung des Wortes «Kunstgilde» in ihrer Firma die Rechte der Klägerin verletzt, und dass die Verwendung des Wortes «Kunstgilde» in der Firma der Beklagten widerrechtlich ist.
 2. Der Beklagten wird verboten, weiterhin die Firma «Kunstgilde-Verlag» zu führen oder das Wort «Kunstgilde» allein oder in irgend einer Kombination in ihrer Firma oder als Bezeichnung ihrer Geschäftsnatur zu verwenden.
 3. Die Beklagte ist verpflichtet, der Klägerin als Schadenersatz Fr. 12 000.– nebst 5 % Zinsen seit 9. April 1957 zu zahlen.
 4. Die Klägerin wird ermächtigt, das Urteilsdispositiv auf Kosten der Beklagten in der «Schweizerischen Lehrerzeitung», im «Jungkaufmann», im «Schulblatt für die Kantone Aargau und Solothurn», im «Berner Schulblatt» und in «Die Runde» je einmal in der Grösse einer halben Seite dieser Zeitungen zu veröffentlichen.
 5. Im übrigen wird die Klage abgewiesen.
- II. Die Gerichtskosten betragen Fr. 1215.90.
- III. Die Kosten werden zu einem Viertel der Klägerin und zu drei Vierteln der Beklagten auferlegt.
- IV. Die Beklagte hat die Klägerin für das Verfahren mit Fr. 1000.– zu entschädigen.